

Die Amischen und ihre Ursprünge in Zürich

von Nelly Q. Curti, Zürich

Amische Quilts und solche anderer ethnischer Gruppen brauchen nicht mehr vorgestellt zu werden. Ausstellungen und Zeitungsartikel haben diese textilen Erzeugnisse amerikanischer Siedlerfrauen bei Sammlern und in weiteren Kreisen bekannt gemacht.

Seit dem Herbst 1984 zieren zwei Quilts, ausgeführt von orthodoxen Alt-Amischen¹ Frauen (in den USA „Old Order Amish“), die Bibliothek des Zürcher Obergerichts. Was haben diese amerikanischen Decken bäuerlicher und religiöser Tradition neben der juristischen Literatur im Gebäude unseres Gerichtshofs zu suchen? Die Frage liesse sich einfach damit beantworten, dass der mit den Renovationsarbeiten betraute Architekt solche Quilts als Wandschmuck in der neu gestalteten Bibliothek vorgeschlagen hat und damit auf Gegenliebe bei den gestrengen Oberrichtern gestossen ist. Dem richterlichen Entscheid lagen sicher ästhetische Vorstellungen zugrunde. Es gibt aber noch eine hintergründigere Überlegung, eine Brücke, die – wie so vieles in Zürich – zu Zwingli und der Reformation führt. Der historische Ursprung der Religionsgemeinschaft der Alt-Amischen Amerikas findet sich bei Zwingli und einer Gruppe radikaler Reformwilliger im Zürich des frühen 16. Jahrhunderts.

Zwischen dem besonnenen, pragmatischen Zwingli und einigen seiner ursprünglichen Anhänger, den Theologen und Humanisten Grebel, Manz, Blaurock, Brötli, Rööbli, Bleuler u.a. entwickelten sich tiefe Meinungsverschiedenheiten über die Ausgestaltung des neuen Glaubens. Zwinglis Reformation erschien der Grebel-Gruppe halbherzig, sein Vorgehen langsam, seine Kompromissbereitschaft mit dem Rat zu gross.

Die Radikalen strebten eine Religions-Ausübung nach urchristlichen apostolischen Grundsätzen an, die sie hauptsächlich der Bergpredigt entnahmen. Dazu gehörte die Erwachsenentaufe nach erfolgter Busse, ein Gottesdienst unter sofortiger Abkehr von der damals noch nach katholischem Brauch durchgeführten Messe, das einfache – nicht sakrale – Abendmahl, das Verbot des Waffentragens und die Verweigerung des Treue-Eides gegenüber dem Staate. Ihr Ziel war eine vom Staat unabhängige religiöse Körperschaft im Rahmen freiwillig entstandener Gemeinden, denen man sich willentlich anschloss, in die man also nicht wie bei der Staatskirche hinein geboren wurde. An die Stelle der staatlich-kirchlichen sollte allein die göttliche Führung treten. Wie die ersten Christen wollten sie in bewusstem Abstand zu dieser Welt ihr Leben gestalten.

Folgen der Disputation

Die Grebel-Gruppe erlitt in einer öffentlichen Disputation Mitte Januar 1525 eine vernichtende Niederlage. Nach einem Erlass des Rates mussten alle Neugeborenen und die bisher Ungetauften innerhalb von acht Tagen getauft werden. Eine Missachtung dieser Vorschrift führte zunächst zur Strafe der Verbannung. Ein weiterer Ratsbeschluss verbot Versammlungen der Kindertaufgegner, auferlegte den Zürchern Grebel und Manz ein Redeverbot, und verwies die nichtzürcherischen Protagonisten des Landes.

Ungeachtet der obrigkeitlichen Verbote versammelte sich die Grebel-Gruppe am 21. Januar 1525 im Hause von Felix Manz in Zürich.

¹ In den USA "Old Order Amish"

Jörg Blaurock, ehemaliger Priester aus Chur, bat den Patriziersohn Grebel um die Taufe. Anschliessend taufte Blaurock selbst die übrigen Anwesenden. Die Täufergemeinde war begründet.

Tags darauf spielte sich eine eigenartige Szene am Dorfbrunnen von Hirslanden ab: der frühere katholische Priester Johannes Brötli, der seit dem Sommer 1523 ohne Pfründe war und beim Schuhmacher in Zollikon Gastrecht genoss, taufte seinen Gastgeber auf dessen Bitte durch Besprengen mit Brunnenwasser. Brötli war wohl am Abend zuvor von Blaurock getauft worden.

Hatten die Täuferführer schon eine stattliche Anhängerschaft um sich geschart, stiess alsdann eine ansehnliche Zahl von Handwerkern und der sozial benachteiligten Bauern der näheren Umgebung zur neuen Gemeinschaft. Zolliker Bauern und Handwerker stellten den Täuferführern und den Taufgesinnten ihre einfachen Stuben für die Auslegung der Bibel und für Erweckungsversammlungen zur Verfügung. Die Männer vollzogen gegenseitig die Erwachsenentaufe – gemäss ihrer Überzeugung, dass ein Mensch erst getauft werden soll, wenn er Christus erkennt und an ihn glaubt und wenn er seine Sünden bekannt hat. Die Erwachsenentaufe war als Zeichen der Gnade und der Vergebung ein notwendiges und zentrales Element ihres Glaubens.

In den einfachen Zolliker Bauernstuben kamen die Mitglieder der jungen Freikirche auch zum Abendmahl zusammen, als Ausdruck brüderlicher Gemeinschaft. Wie die ersten Christen brachen sie gewöhnliches Brot und verteilten es untereinander zusammen mit dem Wein. Die Getauften nannten sich fortan "Brüder in Christo". Eine Tafel an den Häusern Gstadstrasse 23 – 25 in Zollikon erinnert an diese Anfänge.

Diese Szenen beeindruckten durch ihre apostolische Einfachheit und ihren Gegensatz zu den damals in den bereits reformierten Kirchen noch geübten liturgischen Bräuchen. Anfänglich wurde die Taufe von den Reformatoren immer noch nach altem katholischen Brauch vollzogen, mit Anblasen, Teufels-Austreibung, Bekreuzigung, wobei der Säugling auch mit Speichel benetzt und mit Öl gesalbt wurde.

Wohl war sowohl für Zwingli als auch für seine ultrazwinglischen Lehrlinge die Autorität der Bibel Richtschnur, doch entstand der grosse Widerspruch zur offiziellen Linie durch die buchstäbliche, biblizistischere Interpretation der Täufer.

Die Aktivitäten des führungsbegabten Grebel, des gelehrten und tapferen Manz und die grosse Ausstrahlung des Blaurock machten Zwingli schwer zu schaffen. Eides-Verweigerung und Wehrlosigkeit bedeuteten für das damals in der Eidgenossenschaft noch gänzlich isolierte Zürich eine Schwächung seiner Verteidigungskraft. Für Zwingli und den Rat waren die Täufer somit eine ernst zu nehmende Bedrohung von Frieden und Sicherheit des Stadtstaates. Auch fürchtete man sich vor kriegesischen Aufständen, wie sie in jener Zeit in Deutschland unter dem mit den Täufern sympathisierenden militanten Anarchisten Tomas Müntzer statt fanden.² Das eifrige Treiben der extremen Neuerer durfte deshalb nicht geduldet werden.

² Auf diesen wird hier nicht eingegangen, weil die Müntzerschen andere Ziele verfolgten und diese nicht mit wehrlosen Mitteln durchzusetzen versuchten wie die Zolliker Täufer. Für den religiösen Ursprung der Amischen sind sie nicht wegweisend.

Verbannung und Tod

Schon acht Tage nach der Gründung der Gemeinschaft der "Brüder" musste das Gründungsmitglied Brötli den Gang in die Verbannung nach Schaffhausen antreten. Stadtknechte nahmen Manz und Blaurock und 25 der neu getauften Zolliker Bauern gefangen. Blaurock und Manz wurden ins Zürcher Staatsgefängnis, den Wellenberg, geworfen, die Bauern zur Untersuchungshaft ins Augustiner-Eremiten Kloster verbracht.

Eine Delegation von Ratsmitgliedern und Leutpriestern, mit Zwingli an der Spitze, brachte die anfänglich standhaften Landleute durch Strafandrohungen, aber auch durch gewisse Zugeständnisse³ soweit, dass sie schliesslich versprachen, auf die Erwachsenentaufe und das Predigen zu verzichten. Die von ihnen im Wellenberg eingekerkerten geistigen Führern getrennten "Brüder" vermochten dem Druck der Obrigkeit nicht stand zu halten. Nach neun Tagen Haft wurden sie gegen das Versprechen, sich inskünftig an die Vorschriften zu halten (Urfehde), entlassen. Auch hatten sie die Kosten ihrer Haft zu übernehmen. Der durch Eid gebundene Zürcher Manz blieb vorerst im Gefängnis, während der Bündner Blaurock nach drei Wochen Einkerkung freigelassen wurde.

Überzeugung und Sendungsbewusstsein der Täufer waren indessen stärker als durch Urfehde abgegebene Versprechen. Kaum war Blaurock wieder in Freiheit, entflamten die täuferischen Aktivitäten aufs neue. Weitere Verhaftungen, Androhungen schärferer Strafen waren die Folge. Um den Gefahren auszuweichen, zogen täuferische Bauern zunächst in die Regionen der Stadtstaaten Bern und Basel und in den Jura. Sie siedelten sich aber auch im Elsass und in der Pfalz an, in Süd-Deutschland und im Gebiet des heutigen Tschechiens. Die Bewegung verbreitete sich rasch an diesen neuen Orten, insbesondere um Basel und Bern, wo täuferisches Gedankengut schon vor der Reformation nachweisbar ist. Im Emmental war später das Täuferum so populär, dass staatliche Erlasse dagegen keine Wirkung entfalten konnten. Hirtenlos führten die Täufer das urchristliche Laienpriestertum ein und hielten ihre Gottesdienste im Versteckten, in ihren eigenen Häusern und Scheunen ab. (Dass sich daneben auch Auswüchse ergaben, ist etwa in Gottfried Kellers Novelle "Ursula" nachzulesen).

Im Sommer 1526 starb der junge Grebel im Maienfelder Exil an der Pest. Anfangs 1527 wurde Manz mit zusammen gebundenen Beinen in der Limmat ertränkt. Blaurock, als Auswärtiger, wurde aus der Stadt gepeitscht. Er gründete dann in Bünden eine Täufergemeinde. 1529 deshalb des Landes verwiesen, fand er wenig später im Tirol auf dem Scheiterhaufen den Tod. In der Schweiz und in den umliegenden Ländern wurden innert weniger Jahre mindestens 2'000 Täufer, darunter auch Frauen, auf zum Teil grausame Weise hingerichtet.

Unterdessen hatten sich verschiedene täuferische Bewegungen in weiten Teilen Europas ausgebreitet. An einem geheimen Treffen von Täuferführern in Schleithem 1527 unter der Leitung des ehemaligen Benediktiner Mönches Michael Sattler wurde erstmals ein schriftliches Manifest der täuferischen Grundsätze aufgesetzt, genannt das Schleithemer Glaubensbekenntnis. Seine Thesen regeln Erwachsenentaufe, Bann, d.h. den Ausschluss aus der Kirchengemeinde, Abendmahl, Wehrlosigkeit, Verweigerung des Eides, Laienpredigertum und Abwendung von der Welt. Dieses Dokument befasst sich nicht nur mit dem geistigen, sondern auch mit dem alltäglichen Leben der Täufer.

1536 profilierte sich der Friese Menno Simons, ein ehemaliger katholischer Priester, durch zahlreiche Publikationen aus dem Untergrund und viele Reisen zum geistigen Führer der Täu-

³ In der Tat wurde im April 1525 die alte katholische Form der Taufe in der reformierten Staatskirche geändert.

fer in Holland, in den umliegenden Ländern und in der Schweiz. Menno Simons wurde zum bedeutendsten Täuferführer. Seine Anhänger wurden in der Folge Mennoniten genannt.

Spaltungen

1694 verursachte Jakob Ammann, ein ins Elsass ausgewandertes charismatischer Schweizer Täufer-Ältester mit seinem strengen Glaubenseifer eine Spaltung unter den "Brüdern". Ammann bestand darauf, dass über die durch den Bann aus dem Kirchenverband ausgeschlossenen Mitglieder gleichzeitig die "Meidung", also der Ausschluss aus dem Sozialverband der Gemeinde und sogar aus der Familie, verhängt würde. In dieser Frage hatten sich die Schweizer "Brüder" ans Schleithemer Glaubensbekenntnis von Michael Sattler gehalten und keine strikte "Meidung" praktiziert. Die Elsässer hingegen hatten das 1632 von den Mennoniten in Dordrecht aufgestellte Manifest befolgt, das die "Meidung" ausdrücklich verlangte.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Schweizer Muttergruppe und der Elsässer Diaspora über diese strenge Sanktion führte zu hitzigen Auseinandersetzungen in der Schweiz und im Elsass. Eine Einigung scheiterte an der kompromisslosen Hartnäckigkeit Ammanns. Seine Anhänger hier und dort bildeten fortan eine eigene Ammann-Gruppe, deren Mitglieder bald als "Amische" bezeichnet wurden.

Ammann's Vorschriften beschränkten sich nicht auf den religiösen und sozialen Bereich, sondern erfassten auch das Äussere, wie Kleidung, Haar- und Barttracht. Knöpfe an den Kleidern wurden wegen der Ähnlichkeit mit militärischen Uniformknöpfen verboten. Bald wurden die Amischen als "Häftler", die Mennoniten als "Knöpfler" bezeichnet und markierten mit solchen Attributen auch äusserlich ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen Glaubensgruppen. Breitrandige schwarze Filzhüte, von Ammann vorgeschrieben, sind noch heute ein auffälliges Erkennungszeichen konservativer amischer Männer. Oder auch die einfachen, einfarbigen, halblangen Kleider der Frauen, ursprünglich als symbolischer Ausdruck von Demut und Unweltlichkeit befohlen. Sie sind heute als Zeichen ihrer kollektiven Identität zu verstehen.

Unter dem Druck ständiger Existenzbedrohung wanderten zwischen 1720 und 1770 erstmals Amische, die meisten mit Hilfe der Holländer Mennoniten, hauptsächlich aus dem Kanton Bern, aber auch aus dem Elsass und der Pfalz, nach den USA aus, wo der grossherzige William Penn, ein Quäker, in Pennsylvania allen religiös Verfolgten eine Heimat in Sicherheit und Würde geschaffen hatte. Eine zweite Welle der Emigration erfolgte von 1820 bis 1870.

Als arbeitsame Bauern behielten die Amischen in der neuen Welt weitgehend die Traditionen ihrer Vorväter, ihre Muttersprache und ihre religiösen Vorschriften bei, auch den während den Verfolgungen entstandenen Brauch, den Gottesdienst in den eigenen Häusern und Scheunen durchzuführen.

Andere Bundesstaaten der USA, auch Kanada, hiessen die Emigranten ebenfalls willkommen, die an zahlreichen Orten eigene, recht geschlossene Siedlungen bildeten, die es ihnen erlaubten, abgetrennt von der Welt zu leben.

Die beginnende Mechanisierung der Landwirtschaft und der Ausbau des Verkehrsnetzes nach der Mitte des 19. Jahrhunderts stellten die Amischen vor neue Gewissenskonflikte. Amische Führerpersönlichkeiten aus verschiedenen Bundesstaaten der USA bemühten sich während Jahren um eine national verbindliche, einheitliche Regelung der religiösen und sozialen Praktiken der weit auseinander liegenden Gemeinden. Strittig waren Fragen der Einführung moderner Technologie, Ausweitung der Schulbildung, Führung von Ladengeschäften, Abschluss

von Versicherungen und erneut Handhabung von Bann und Meidung nach Vorschrift ihres Gründers Jakob Ammann. 1878 scheiterten die Versuche einer einheitlichen Lösung, und die Konferenzen wurden eingestellt. Wohl hatte das Komitee in den wesentlichen Glaubensfragen Einigkeit erzielt, nicht aber in denen des täglichen Lebens.

Die Folge war eine Spaltung in drei Hauptrichtungen:

Eine Anzahl Glaubensgemeinschaften entschied sich für die Beibehaltung der herkömmlichen strengen Vorschriften. Sie werden seither als "Alt-Amische" bezeichnet.

Eine zweite Gruppe schloss sich den progressiv gesinnten Amischen elsässischer Herkunft an, die sich bereits von den strengen Traditionen gelöst hatten. Sie trat später der fortschrittlicheren mennonitischen Kirche bei.

Eine dritte Fraktion wählte den Mittelkurs, passte sich einer gemässigten Modernisierung an und schloss sich später unter der Bezeichnung "Amische Mennoniten" ebenfalls der mennonitischen Kirche an.

Im Laufe der Zeit entstanden weitere Untergruppen, wobei neben religiösen und sozialen Fragen immer wieder die Handhabung von Bann und Meidung Anlass zu Differenzen gab. Um 1927 bekannte sich eine der Alt-Amischen Glaubensgemeinschaften in Pennsylvania zum modernen Fortschritt, zu Autos, elektrischem Strom, Traktoren, Lockerung der traditionellen Kleidung, Zulassung von Versammlungslokalen für den Gottesdienst, Gebrauch der englischen Sprache im Gottesdienst⁴ und zu vierstimmigem Kirchengesang, im Gegensatz zu dem von den heutigen Alt-Amischen noch immer praktizierten einstimmigen Gesang in quasi-gregorianischer Manier. Diese "liberaleren" Amischen werden "Beachy Amish" genannt, nach ihrem Gründer-Prediger, Moses Beachy.

1966 entstand in Pennsylvania und Ohio eine weitere Splittergruppe, die "New Amish". Sie unterscheiden sich von den Beachy Amish dadurch, dass sie zwar moderne Technologie in bescheidenem Ausmass anwenden, Autos aber ablehnen und den Gottesdienst weiterhin in den eigenen Häusern und Scheunen durchführen.

Amerika als letzter Hort

Meinungsverschiedenheiten innerhalb amischer Kirchengemeinden werden in der Regel durch Wegzug einzelner Familien gelöst, die an einem neuen Ort zusammen eine Siedlung und eine eigene neue Glaubensgemeinschaft errichten. Eine Gemeinde besteht aus etwa 20 bis 25 Familien. Nicht immer erfolgen Wegzug und Neugründung aus Opposition gegen allzu strenge Vorschriften der Muttergruppe. Oft führt auch eine zu wenig strenge Handhabung der Tradition zur Bildung einer eigenen, restriktiveren Gemeinde.

Prozesse teilweiser Assimilierung an die Lebensgewohnheiten der Aussenwelt im Laufe der letzten hundert Jahre liessen amerikanische Soziologen Mitte dieses Jahrhunderts vermuten, die Amischen würden sich noch vor der Jahrtausendwende in die vorherrschende Kultur eingliedern und als selbständige Gruppen verschwinden. Tatsache ist aber, dass die Bevölkerungszahl der konservativsten Amischen, der Alt-Amischen, von 5'000 um 1900 bis heute auf über 200'000 angewachsen ist, obwohl keine Mission oder Evangelisation erfolgt. Aufnahme in die Glaubensgemeinschaft ist praktisch nur durch Einheirat möglich, wobei sich die Ehepartner aber in der Regel aus den eigenen, amischen Reihen rekrutieren.

⁴ Die Alt-Amischen verwenden die Luther-Bibel. In diesem "Bibel-Deutsch" wird gepredigt und gesungen.

In Europa blieben Ende des 19. Jahrhunderts nur noch Spuren von Amischen. Die hier verharrenden Amischen passten sich der Kultur ihrer Region an oder wurden mennonitisch. Bei den heutigen Täufern in der Schweiz gibt es keine Amischen mehr.

Traditionelle amische Siedlungen in Nordamerika lassen sich von weither erkennen an ihren wasserfördernden Windmühlen und am Fehlen von Strom- und Telefonleitungen. Mit den Windmühlen wird das Trink- und Gebrauchswasser in Haus und Stall gepumpt. Die Amischen sind weitgehend Selbstversorger. Ihre Landwirtschaft zeichnet sich trotz Verzicht auf moderne Technologie durch sehr hohe landwirtschaftliche Erträge aus. Diese erreichen sie nicht zuletzt dank der tatkräftigen Mithilfe ihrer Kinder.

Ausseneinflüsse empfinden sie als Bedrohung für die Erhaltung ihrer traditionellen Lebensweise, und sie wehren sich dagegen. In den ländlichen Siedlungen gelingt dies besser, als dies etwa in der Stadt möglich ist. Das Verbot des Telefons verhindert weitgehend Beziehungen ausserhalb der Gruppe, der Verzicht auf Radio und Fernsehen eliminiert kulturelle und andere Beeinflussungen von aussen. Ohne Autos sind die Amischen auf alltägliche Kontakte mit Gleichgesinnten in einem kleinen Umkreis beschränkt. Die Familien einer Glaubensgemeinde sind geographisch so angesiedelt, dass sie sich gegenseitig mit Einspannern erreichen können. Den sonntäglichen Besuchen kommt eine wichtige Stellung im Leben der Amischen zu. Öffentliche Verkehrsmittel sind nur im echten Bedarfsfall erlaubt, Flugreisen sind tabu. Der Gemeinde steht ein Laienprediger mit zwei Hilfskräften vor, die aus den eigenen Reihen gewählt werden.

Eigene Schulen, 1972 durch Entscheid des Obersten Bundesgerichtes der USA zugelassen, sorgen für die Abschirmung der Kinder von der Aussenwelt. Der Lehrstoff der auf acht Jahre beschränkten Schulzeit, von amischen Laien-Lehrerinnen erteilt, vermittelt den Schülern diejenigen Kenntnisse, die auf ihre spätere berufliche und soziale Funktion in der amischen Gesellschaft abgestimmt sind. In der Schule lernen sie auch die englische Sprache und eine Art Bibel-Hochdeutsch, das sich an die Luther Bibel anlehnt und sich gewisse grammatikalische Freiheiten heraus nimmt.⁵ Ihre Muttersprache ist das sogenannte "Pennsylvania-Dutch"⁶, ein Dialekt ähnlich dem Pfälzischen.

Fehlende Technologie ersetzen die Amischen durch Erfindungsreichtum. Werden Werkzeuge und Geräte, die zu ihren traditionellen Tätigkeiten gehören, nicht mehr industriell hergestellt, stellen sie diese selber her. In ihren Siedlungen finden sich Werkstätten, die Petrollampen, Pferdegeschirr, Einspanner, landwirtschaftliches Zubehör usw. fabrizieren.

Waschmaschinen sind in den meisten Gemeinden erlaubt und werden an Stelle von Elektrizität mit fossilen Brennstoffen betrieben. Die Energie zum Kochen und Heizen auf dem grossen Gusseisen-Herd in der gemütlichen amischen Wohnküche stammt aus dem eigenen Wald oder, als Abfallholz, aus einer Schreinerei. Beim Ackerbau ziehen die Pferde die Pflüge, Eggen, Mährescher usw. Die Kühe werden von Hand gemolken und sorgen für den benötigten natürlichen Dünger.

⁵ Die Alt-Amischen verwenden die Luther-Bibel. In diesem „Bibel-Deutsch“ wird gepredigt und gesungen.

⁶ Dutch heisst hier nicht holländisch, sondern Deutsch.

Zucht und Ordnung

Die Taufe bedeutet formelle Aufnahme in die Amische Glaubensgemeinde und deren sozio-religiöse Gemeinschaft. Der für die Jugendlichen freiwillige Taufakt erfolgt zwischen dem 17. und dem 21. Altersjahr. Die Taufanwärter, Mädchen und Burschen, werden in sorgfältiger Unterweisung auf die historische, religiöse und soziale Bedeutung der Taufe vorbereitet. Die Verhaltensregeln der Gemeindemitglieder sind in der mündlich überlieferten und gemeinsam festgesetzten "Ordnung" festgehalten. Diese Regeln variieren von Gemeinde zu Gemeinde in untergeordneteren Punkten, etwa bezüglich der Farbe des Verdecks des Einspanners. Mit der Taufe verpflichtet sich das neu aufgenommene Mitglied zur strikten Einhaltung der "Ordnung". Die Taufe ist denn auch ein einschneidender Entscheid im Leben der Jungen, der nicht leichtfertig gefällt wird. Der Verzicht auf viele Annehmlichkeiten des modernen Lebens und die damit verbundene Freiheit wird aufgewogen durch die Geborgenheit in der Gemeinschaft, von der sie auch in allen Schicksalsfällen getragen werden. Den Getauften steht das aktive Wahlrecht in der Gemeinde zu, den verheirateten getauften Männern auch das passive. Söhne oder Töchter, die sich nicht taufen lassen, unterliegen den Vorschriften der "Ordnung" nicht, werden aber zum Fremdkörper im eigenen Kreis.

Der Absprung eines getauften Angehörigen aus der Kirchgemeinde bedeutet eine Tragödie für die Familie – etwa dem leiblichen Verlust durch Tod gleichzustellen. Nach Vorschrift der Alt-Amischen fällt ein abspringendes Mitglied unter Bann und Meidung. Der Abtrünnige wird nicht nur exkommuniziert, sondern auch aus dem Sozialverband der Gemeinde und sogar aus dem der Familie ausgeschlossen. Er darf nicht mehr am Familientisch mithalten. Vorerst aber wird er vom Prediger zweimal verwarnt, und er kann durch Entschuldigung vor versammelter Gemeinde diese harte Strafe abwenden. Der Verlust der Gruppenzugehörigkeit bringt abtrünnige Getaufte oft in schwierigste persönliche Konfliktsituationen. Der Beitritt zu einer gemäßigteren religiösen Körperschaft, etwa der Mennoniten, ist mitunter ein Ausweg.

Wiewohl die amische Familienstruktur ausgeprägte patriarchalische Züge trägt, ist die amische Frau nicht Sklavin ihres Mannes, sondern eine geachtete und ernst genommene Partnerin, ohne die keine wichtigen Entscheide getroffen werden. Amische Frauen, die aus Glaubensgründen keine Geburtenkontrolle praktizieren, schenken im Durchschnitt sieben Kindern das Leben. Jedes Kind wird als Geschenk Gottes dankbar angenommen. Die Amische Mutter arbeitet nicht ausser Haus. In der Erziehung und Betreuung ihrer Kinder, im engen und herzlichen Familienverband, hilft ihr Gatte tatkräftig mit, der auf dem eigenen Bauernhof oder der eigenen Werkstatt in der Nähe tätig ist.

Der Beruf des Bauern steht an oberster Stelle der amischen Wertskala. In der Natur kann der Amische seine Gottverbundenheit am besten praktizieren. Die Beschaffung von Land für ihre Söhne ist eine der grössten Sorgen amischer Eltern. Die Jungen bemühen sich, als angestellte Landarbeiter oder als Handwerker in den Jahren nach der Schulentlassung das erste Geld zum Erwerb eines bescheidenen Hofes zusammen zu bringen. Oder es werden Bauernhöfe gepachtet. Der jüngste Sohn übernimmt bei seiner Verheiratung den elterlichen Hof. Die Eltern übersiedeln ins "Grossdaadi-Haus", entsprechend unserem "Stöckli", und sind für das junge Paar eine wichtige und selbstverständlich akzeptierte Hilfe, nicht nur im Landwirtschaftsbetrieb, sondern auch im Haushalt der jungen Frau und bei der Betreuung der Enkel. Altersheime sind für Amische undenkbar. Die Alten verbleiben bis zu ihrem Tode in der Familiengemeinschaft. Im Krankheitsfall nehmen sie jedoch die Dienste von Ärzten und Spitälern in Anspruch.

Selbstverantwortung statt Staat

Zu ihrem religiös begründeten Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinde gehört die Unterstützung von Witwen, Waisen und Bedürftigen. Auf den Bezug von Sozialleistungen verzichten sie, weil sie nach ihrer Auffassung so ihr Gottvertrauen verleugnen würden. Regierungsentscheidungen zur Verringerung der Produktion bestimmter landwirtschaftlicher Erzeugnisse in Zeiten von Überschüssen leisten sie zwar Folge, beanspruchen aber die dafür vorgesehenen staatlichen Entschädigungen nicht.

Der Abschluss von Versicherungen widerspricht ihrem Gottvertrauen. Doch gründeten die Amischen in jüngster Zeit eine Hilfsorganisation, die in Schadenfällen, etwa einer Feuersbrunst, einem Tornado oder einer Überschwemmung dem Betroffenen materiellen Ersatz leistet. Mit den Mitteln des Hilfsfonds und den Arbeitskräften der eigenen und der angrenzenden Glaubensgemeinden wird beispielsweise eine abgebrannte Scheune innert kürzester Zeit wieder aufgebaut. Kein Wunder, arbeiten doch die erwachsenen Amischen bis zu 14 Stunden täglich und in einem Tempo, das Aussenstehende in keiner Weise mithalten können. Zudem verfügt jeder amische Mann über eine ungewöhnliche Palette an handwerklichen Fähigkeiten. War allerdings ein in der Scheune abgestelltes Auto oder ein Traktor mit verbrannt, werden diese "weltlichen" Objekte nicht ersetzt. Die amische Hilfsbereitschaft beschränkt sich aber nicht unbedingt auf die eigenen Reihen. Als 1965 im Bundesstaat Indiana ein Tornado schreckliche Verwüstungen anrichtete, reisten Amische per Bus und Bahn zum Katastrophen-Ort und halfen unentgeltlich beim Wiederaufbau von Häusern und Scheunen.

Die Begegnung mit Alt-Amischen hinterlässt einen tiefen Eindruck. In unserer hoch technisierten Zeit mit ihren vielfältigen Problemen lebt eine – allerdings traditionelle – alternative Gruppe, die einen sehr konstruktiven Beitrag an unsere moderne Gesellschaft leistet. Dank eigener, tief fundierter Wertmassstäbe führt ihr Verzicht auf die Annehmlichkeiten des modernen Lebens nicht etwa zu sauertöpfischem, frustriertem oder klosterähnlichem Dasein, sondern bewirkt eine innere Ausgeglichenheit und eine Ausstrahlung, wie sie bei anderen Volksgruppen selten anzutreffen sind. Ganz abgesehen von ihrem sprichwörtlichen Humor und ihrem Mutterwitz! Zu dieser überzeugenden Zufriedenheit trägt sicher ganz entscheidend die Verwurzelung und Geborgenheit in der sozio-religiösen Gemeinschaft bei, in der gegenseitige Hilfe und Unterstützung zu den vornehmsten Pflichten gehören. Andererseits darf nicht verschwiegen werden, dass eine derart restriktive Lebensweise reichlichen Konfliktstoff birgt. Dennoch beweist die stark zunehmende Bevölkerung, dass nur ein relativ kleiner Teil des Nachwuchses aus der Gemeinschaft der Alt-Amischen austritt.

Die Amischen, Nachfahren der ersten Zolliker Täufer, wurden von den staatlichen Instanzen vergangener Jahrhunderte, insbesondere um Zürich, wegen ihres Glaubens verfolgt und verurteilt. Der Erwerb amischen Kulturgutes durch das Zürcher Obergericht setzt einen Markstein, indem es den ehemals Verfemten eine späte Anerkennung und Rehabilitierung gewährt.